gegen; dasselbe ist 56,000 Tonnen groß und ist größer als „Vaterland“, „Imperator“, „Aquitania“ oder „Brittanic“. Dieser Dampfer wird die Strecke Hamburg-New York befahren. Dieselbe Gesellschaft läßt gegenwärtig drei Dampfer von je 18,000 Tonnengehalt für den Verkehr zwischen Südamerika und Deutschland erbauen. Diese Schiffe heißen „Bürgermeister Oswald“, „Bürgermeister Borchard“ und „Admiral Tirpitz“.

Der Norddeutsche Lloyd läßt gegenwärtig letzte Hand an das Riesenschiff „Hindenburg“ anlegen. dieses ist das größte Schiff der Gesellschaft und ein Schwesterschiff des im New Yorker Hafen internierten Dampfers „Washington“. „München“, 16,000 Tonnen groß, ist fertig; dasselbe ist für den Handel im Mittelmeer bestimmt, desgleichen der ebenso große „Zeppelin“. Der Norddeutsche Lloyd hat inzwischen auch 12 Schiffe von je 12,000 Tonnengehalt fertiggestellt; dieselben sind ausschließlich für den Frachtdienst bestimmt. Die Hamburg-Bremen-Afrika-Linie hat eine neue aus sechs Schiffen bestehende Flotte fertiggestelt, während die Hansa-Linie acht neue Schiffe für den asiatischen u. südamerikanischen Dienst bereit hält. Die Wörmann-Linie hat die Zahl ihrer Schiffe ebenfalls vermehrt; dasselbe gilt von der Ostafrika-Linie. Es gibt überhaupt keine deutsche Reederei oder einzelne Schiffseigentümer, die seit dem Kriege nicht eine größere Anzahl neuer Schiffe ihren Flotten beigefügt hat.

Bis jetzt haben weder Dampfergesellschaften noch Reeder nennenswerte Hilfsgelder von der Regierung erhalten. Dieses aber wird gegebenenfalls geschehen, und der deutsche Schiffsbau soll dadurch einen erhöhten Aufschwung erhalten, damit die von den Feinden Deutschlands gehegten Pläne, den deutschen Handel nach dem Kriege lahm zu legen, illusorisch gemacht werden. „Eine derartige Idee ist sinnlos“, sagt Direktor Grehve vom Norddeutschen Lloyd, „denn Deutschland hat die Schiffe, wir haben das Rohmaterial, und unsere Industrien werden den Handel schaffen.“

Admiral Hipper.

Einer schweizerischen Zeitung entnehmen wir folgende für sich selbst sprechende Schilderung des durch die Seeschlacht bei Jütland berühmt gewordenen Admirals Hipper:

Die Mutter des Admirals Hipper wohnt in München, an der rauschenden Isar, wo die Linden duften und die Drosseln pfeifen. Ueber dem Klavier hängt das lebensgroße Bild ihres berühmten Sohnes, des Admirals Hipper, in Gala-Uniform, mit beiden Eisernen Kreuzen. Ein imponierender, energischer Kopf, klug und voll der typischen Gemütlichkeit und Gutherzigkeit des Bayern, voll Schrot und Korn, sitzt auf dem gedrungenen Körper. In der Mitte des Zimmers steht ein von der Stadtgemeinde München ihr vor wenigen Tagen gewidmeter Blumenkorb voll schwellender, glühender Rosen. Sinnend sitzt die ehemals so stattliche, rührige Frau schneeigen Hauptes im Lehnstuhl. Nur acht Jahre hat ihre Ehe gedauert, die mit vier kräftigen Buben gesegnet war. Der Liebling der Mutter ist der „Franzl“, der heutige Admiral. Von der großen Seeschlacht las sie zuerst in den Zeitungen; dann kam plötzlich ein Telegramm: „Einen schönen Gruß vom Franzl!“ Jetzt wußte die Frau, daß etwas los war und gut bestanden. Dann kam die Freudenkunde von der Ernennung „Franzls“ zum Admiral!

Im Hause herrschte stets ein gottesfürchtiges Regiment. Die 40 Jahre im Dienst der Familie Hipper stehende Köchin „Lisi“ erzog die vier Buben an Stelle der tief in geschäftlichen Sorgen steckenden Mutter zur Güte und Frommheit. Alle Abende verrichteten sie mit der Köchin knieend das Abendgebet. Davon bewahrte sich der Admiral bis zum heutigen Tag seinen auf Gott vertrauenden Sinn. Nach einem Vorstoß an der englischen Küste schrieb er der Mutter heim: „Ich habe Gott und der Gottesmutter auf den Knieen für meine glückliche Heimkehr gedankt. . . .“

Mit dem „Duckmäusertum“ hat er es schon als Junge nie gehalten. Zu harmlosen „losen Streichen“ war er allezeit aufgelegt, so daß es auch vorkam, daß die Mutter dem übermütigen künftigen Admiral gelegentlich die Höslein spannte . . . Aber er war trotz allem ein wackerer Junge, der der Mutter viel Freude machte. Mit Sehnsucht harrt sie heute des baldigen Wiedersehens.

Feldküchen in Rumänien.

Mitten in dem Versuche, die rumänische Armee mit Feldküchen zu versehen, die sich im Balkanfeldzug 1913 sehr gut bewährt haben, brach der europäische Krieg aus. Um die Armee rasch mit Feldküchen zu versehen, wurde am 15. Oktober 1914 ein Vertrag abgeschlossen, in dem unter anderem auch die Lieferung von 7000 Feldküchen so gesehen war. Der Lieferant erhielt vertragsmäßig außer dem Preise eine Ausfuhrbewilligung für Getreide zum Preise von 2000 Lei pro Bahnwagen, also 200 bis 300 Lei teurer als dem damaligen Preise. Die Feldküchen wurden bei Krupp bestellt. Der Preis für das erste Tausend wurde festgesetzt, der Preis für die restlichen 6000 Stück sollte mit Rücksicht auf den schwankenden Nickelpreis später festgesetzt werden. Im April 1915 verlangte Krupp eine Preiserhöhung von 400,000 Lei, die zugestanden und von dem rumänischen Finanzministerium in eine Ausfuhrbewilligung für 480 Bahnwagen Getreide umgewandelt wurde. Alle 7000 Feldküchen kamen in tadellosem Zustande an, wofür 1190 Bahnwagen Getreide ausgeführt wurden, deren Ausfuhrtaxe in Gold gezahlt worden ist. Diese Feldküchen dienen für eine Armee von 300,000 Mann. Die Kriegsverwaltung bestellte in Rumänien selbst tausend Aluminium-Feldküchen, die auch gut sind. Wie notwendig indessen die ausländische Bestellung gewesen ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die rumänische Armee vom Inlande mit nur 500 Küchen versehen wäre, statt mit 7500, die sie heute hat.

Verdächtig.

Humoreske von Fritz Müller.

Als ich zu Kriegsbeginn in München eintraf, mag ich ein wenig verwildert ausgesehen haben. Wenn man Tag und Nacht vom Ausland heimreist und in vollgestopften Zügen auf dem Laufgang übernachtet, ist dies unvermeidlich. Verwildert und verdächtig aber war zu Kriegsbeginn das gleiche.

Also war ich nicht zu sehr verwundert, als auf dem Münchener Bahnhofsplatz ein grauer Mann im Havelock auf mich zusteuerte und mir auf münchnerisch bedeutete, er interessiere sich für mich. Dabei lüftete er den Havelock ein wenig. Darunter blinkte ein eirundes Blech von der Geheimpolizei auf.

Das war ärgerlich, denn meine Ausweispapiere waren im Koffer. Und der rutschte noch mit tausend Artgenossen an der verstopften schweizerischen Grenze herum. Ich beschloß, mich auf diplomatische Verständnislosigkeit zu verlegen.

„Sie wünschen also, mein Herra“, sagte ich mit ausgesuchter Höflichkeit.

„Ja, ham S' denn mei' Geheimnummera net g'seh,n?“

„Gewiß, mein Herr, aber es gibt so viele geheime Nummern heutzutage —“

„Machen S' koa Wischiwaschi, Herr — her mit die Papier'.“

„Mit welchen Papieren, bitte?“

„Mit Ihre' Papier' natürlich.“

„Darf ich fragen, unter welchem Gesichtswinkel Sie sich dafür interessieren?“

„Frag'n derfen S' scho', aber für's Antworten hab' i' jetz' koa' Zeit mehr — her mit die Papier', hab' i' g'sagt, ham S' verschtand'n?“

„Darf ich zunächst ergebenst darauf aufmerksam machen, Herr Kriminal, daß sich das Publikum anzusammeln beginnt, was nicht gerade angenehm ist.“

„Nacha genga ma halt in den Hausgang da drüb'n 'nei' — aber tuan S' Eahna a bisserl eil'n jetz', Herr, i' hab' net viel Zeit und bin net bloß für Eahna alloa da, ham S' verchtund'n?“

Im Hausgang überlegte ich blitzschnell, daß meine Sache verzweifelt schief stand. Wenn ich auch nicht die geringste Spionage auf dem Gewissen hatte, wenn ich sogar in München geboren war — was nutzte alles das angesichts meiner Papierlosigkeit? Vielleicht half vollste Offenheit.

„Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, Herr Kriminal, daß ich meine Papiere augenblicklich nicht bei mir habe.“

„Des kenna ma scho'.“

„Sondern daß sie sich in meinem Koffer an der schweizerischen Grenze herumtreiben.“

„Des kenna ma scho'.“

„Aber ich bin bereit, zu beschwören, daß —“

„Des kenna ma scho'.“

Aus Ton und Gebärde spürte ich die nahende Einladung, auf die Wache mitzukommen. Mitten durch eine drohende, spionenwütige Menge hindurch, die sich schon vor dem Hausgang draußen staute, und von der sich bereits von Zeit zu Zeit ungeduldige Köpfe in den Hausgang unserer Verhandlungen hineinstreckten.

„Hat er 'n scho' beim Gnack, Xaveri?“ hörte ich es heiser flüstern.

„Gleich werd' er 'n ham, den Russ'n, den verdächtinga!“ scholl's zurück.

Da übermannte mich der Aerger meiner gekränkten Unschuld. Alle diplomatische hochdeutsche Höflichkeit vergaß ich, und im heimischen Tonfall stieg es aus der Tiefe meiner münchnerischen Gebürtigkeit aus mir herauf:

„Kreizdeifi überanand — wenn S' an jed'n als Spion verhaft'n woll'n, der wo in Müncha a bisserl unrasiert umananderlauft, nacha könna S' glei' die halberte Münchnerstadt verhaft'n, Herr Schamdarm!“

Das strenge Gesicht des Herrn Kriminal hatte sich von Wort zu Wort geglättet. Ganz wohlwollend sah es jetzt aus.

„Aber Herr“, sagte er begütigend, „warum ham S' denn des net glei' g'sagt, daß Sie von hier z'haus san?“ Und vorwurfsvoll setzte er hinzu: „Sehng S', Herr, die ganze G'schicht wär' gar net nötig g'wes'n, wenn S' glei', wenn S' glei' — deutsch g'red't hätt'n — also entschuldien S' halt, adiä.“

Und hocherhobenen Hauptes schritt ich durch die enttäuschte spionenlüsterne Menge, aus der es flüsterte:

„Nanaa, Xaveri, a Spion is 's net — daner von uns is 's — er hat deutsch g'red't.“

„Soso, deutsch hat er g'red't — und i' hätt' drauf g'schwor'n, daß 's a Russ' is.“

„Also genga ma' halt wieder — aber schad is 's doch, Xaveri, i' hab' mi' scho' so drauf g'freit . . . .“

Der Marschallstab.

Ein vergnügliches kleines Mißverständnis wird von einem deutschen Offizier aus Belgien wie folgt erzählt: Etwa 500 Mann traten wir morgens an, alle voll Freude, daß wir nun endlich an den Feind kommen sollten. Da trat plötzlich unser Oberst vor die Front und hielt eine begeisterte Rede auf das Vaterland. „Dem Mutigen gehört im Felde mehr als anderswo die Welt!“ rief der Oberst, „daran sollt ihr denken. Auch heute gilt noch das Wort Napoleons: Jeder Soldat trägt seinen Marschallstab im Tornister“. Wir fühlten unsere Herzen höher schlagen, wir sahen uns schon Heldentaten vollbringen. Nur in dem Gesichte meines Nebenmannes, eines biederen Mecklenburgers, veränderte sich keine Miene. Ihm schien die Welt in diesem Augenblick entschieden für seine Begriffe zu romantisch. Seine Augen schienen sich in den realen Inhalt seines Tornisters zu vertiefen. Er traute offenbar seinen Augen mehr als allen andern Beweisen der Welt. Unser Oberst sah diese seltsame Unbeweglichkeit. Er trat, als unser Hurra verklungen war, auf meinen Nebenmann zu und fragte freundlich: „Also, mein Lieber, was tragen Sie nun in Ihrem Tornister?“ Der Mecklenburger sah den Oberst fest treu an und sagte dann mit dröhnender Stimme: „Zeltstöcke, Herr Oberst!“

Humoristisches.

Die Stärkere.

Bette molk gerade die Kuh, als ein wütender Bulle über die Wiese einherstürmte. Bette kümmerte sich nicht darum, sondern fuhr ruhig fort zu melken. Alle andern hatten sich schleunigst in Sicherheit gebracht und glaubten Bette bereits verloren, als sie plötzlich zu ihrer Ueberraschung sahen, daß der Bulle wie vom Blitz getroffen ein paar Schritte von der Kuh und der Maid stehen blieb, dann umkehrte und davontrottete. „Hatten Sie denn gar keine Angst? Und warum lief er denn fort?“ fragten alle Bette. „Er war zu Tode erschrocken“, sagte Bette, „diese Kuh ist doch seine Schwiegermutter!“

* * *

Der vergnügte Onkel Karl

war auf ein paar Tage in die Residenz gekommen und hatte für heute Abend seine Verwandtschaft in sein Hotelzimmer zu einem gemütlichen Plauderstündchen gebeten. Man war sehr lustig und lachte ziemlich viel. Plötzlich klopfte es und ein Kellner verkündigte: „Eine Empfehlung von Herrn Knaller, dem dramatischen Schriftsteller, der sein Zimmer nebenan hat, und er sagt, Sie möchten nicht soviel Lärm machen, da er nicht schreiben könne.“ — „Na, sagen Sie ihm nur,“ erwiderte einer aus der Gesellschaft, „daß er nicht schreiben könne, sei bereits bekannt!“

* * *

Der ehrliche Auktionator.

„Meine Herren“, sagte der Auktionator, „es widersteht mir, Sie betreffs dieses Pferdes zu belügen. Es ist auf einem Auge blind!“ Frappiert durch diese Ehrlichkeit, erstand ein Bürger das Tier. Als er den Kaufpreis erlegt hatte, wendete er sich an den Auktionator und fragte: „Mein Herr, Sie waren ehrlich genug, mir zu sagen, daß das Pferd auf einem Auge blind ist. Hat es sonst noch einen Fehler?“ — „Ja, Herr“, war die prompte Antwort, „es hat noch einen. Mit dem andern Auge sieht es auch nichts.“

* * *

Gefährliche Nachbarschaft.

„Ich habe gehört, Sie haben die beiden Grundstücke gekauft, die rechts und links an Ihr Besitzthum grenzen, und zwar außerordentlich billig. Wie haben Sie das erreicht?“ — „O, ganz einfach! Meine Frau singt, meine Tochter spielt Klavier, Georg spielt Waldhorn, mein Instrument ist die Geige, Bob spielt Gitarre, Karlchen hat Kastagnetten und Hänschen eine Trommel“.

* * *

Der Anti-Lärmverein.

„Ja, jetzt haben wir einen Anti-Lärmverein gegründet“, sagte der Mann, der die Nerven seiner Mitbürger behüten wollte, stolz. „Und was werden Sie zur Förderung Ihrer Ideen thun?“ — „Das erste ist natürlich, daß wir das Publikum für unsere Idee interessieren. Aber keine Sorge, wir haben schon ein halbes Dutzend Redner und eine Musikkapelle engagiert!“

* * *

Ein schwerer Fall.

Ein junger Arzt erhielt eines Abends spät von drei Kollegen folgendes Briefchen: „Kommen Sie doch bitte, in den Klub zu einer Partie Bridge!“ „Emilie, mein Lieb“, sagte er zu seiner Frau, „hier werde ich leider wieder fortgerufen. Es ist ein schwerer Fall — es sind schon drei andere Aerzte da.“

* * *

Tröstlich.

„Ich habe Deinem Vater erklärt, ich könnte ohne Dich nicht länger leben“, sagte er, und schaute sehr betrüblich drein. „Und was hat er gesagt, antwortet?“ fragte die Geliebte. „Er bot mir an, er wollte die ganzen Begräbnißkosten für mich bezahlen!“

* * *

Die unverständige Kommission.

Vorsteher: „Amtsdiener, gehen Sie hinaus und sitzen Sie Ruhe, man versteht ja nichts!“ — Amtsdiener (hinausrufend): „Ruhig, ruhig, sag' ich! Die Kommission verteht nichts!“

* * *

Ein prächtiger Mensch

„Nun, wie gefällt Dir Dein Bräutigam, liebe Rosa?“ — „Außerordentlich gut, liebe Ella; ich wäre schon zufrieden, wenn mein nächster nur halb so nett wäre!“

* * *

Galant.

„Herr Assessor, darf ich Ihnen ein paar Radies anbieten?“ — „Danke, mein verehrtes Fräulein, an Ihrer Seite hatte ich schon längst ein Paradies.“

* * *

Ja so!

„Besteht der Temperenzlerverein noch?“ — „Nein — vor einem Jahre erfand nämlich der Vorsitzende einen famosen Likör!“

* * *

Vor Gericht.

Richter: „Ihr Beruf?“ — Angeklagter: „Ich bin Akrobat.“ — Richter (zum Amtsdiener): „Schließen Sie das Fenster!“

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten“ schuldet, uns Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prachtigen Prämien portofrei zusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Westentaschen-Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Imitationsleder mit Goldschnitt, Gold- und Farbenpressung, Rundecken. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Irgend zwei der folgenden prachtvollen Oelfarbendruck-Bilder, in der Größe 15¾x20½ Zoll, sorgfältigst verpackt und portofrei:

Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci.
Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo.
Mutter Gottes d. Immerwährenden Hilfe, nach dem Gnadenbild.
Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde.
Der heilige Schutzengel.

Retailpreis pro Stück 25 Cents.

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Oelfarbendruck-Bilder: Herz Jesu und Herz Maria, jedes 15¾x20½ Zoll groß sorgfältigst verpackt und portofrei. Retailpreis 60 Cents.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinertem biegsamem Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten der den „St. Peters Boten“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern gezieret. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blitzpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No. 8. Vade Mecum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierter Lederband mit Goldpressung. Rundecken, Rotgoldschnitt. Retailpreis $1.10.

Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für katholische Christen. Mittelgroßer Druck. 422 Seiten. Starker Leinwandband mit Blind- und Goldpressung, Rundecken, Goldschnitt. Retailpreis 70 Cents.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents.

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- u. festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Für ältere Leute, deren Augen ihre Sehkraft teilweise eingebüßt haben, ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches nur versenden gegen Einsendung des Extrabetrages von

nur $1.00.

Prämie No. 12. Der Goldene Himmelsschlüssel des ehrw. P. Martin v. Cochem. Gebetbuch mit ganz großem Druck. 544 Seiten. Wattierter Granatleband mit Goldpressung. Rundecken. Goldschnitt.

Wer einer Land-Gemeinde für die Weihnachtszeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen, zu dem niedrigen Preise von

nur $1.75.

Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Oelfarbendruck-Bilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 13½ x 20½ Zoll. Eignen sich für Landkirchen und Kapellen. Retailpreis $3.50.

Solange der nur geringe Vorrat reicht, schicken wir portofrei das folgende schöne Hausbuch als Prämie für

nur $2.00.

Prämie No. 15. Kirchengeschichte. Für die katholische Familie bearbeitet von Dr. Hermann Rolfus. Mit 200 schönen Bildern. 1014 Seiten, in Leinwand gebunden. Retailpreis $3.00.

Bei Einsendung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere: **St. Peters Bote, Muenster, Sask.**